

bringen, sie zirka ein Meter weiter südlich eingebaut hätte, sondern Ansicht und Gleichmaß würden dadurch wesentlich gewonnen haben.

Da im Pfarrhofsaußen neben den Trümmern des aus den Kirchenfenstern stammenden Maßwerks (genaste Fischblasen, Rosetten, Dreipässe etc., die anscheinend in der Zeit vor 1480 entstanden sein müssen, da sogen. „Nasen“ in späterer Zeit nicht mehr vorkommen), auch noch stärkere Bruchstücke, Gewölbgurte etc. sich vorfinden, so ist die Vermutung nicht unbegründet, daß das wimpergelose Portal früher zum Schutze gegen die Witterung einen offenen, baldachinartigen Vorbau mit einer auf Säulen ruhenden gotischen Wölbung gehabt habe, von dem die bezeichneten Trümmer vielleicht herrühren. Denn daß man diese kunstvolle Pforte an der Wetterseite ganz ohne allen Schutz der Unbill der Witterung preisgegeben habe, ist kaum anzunehmen. Das Portal, eins der schönsten Schaustücke des Gotteshauses, ist spätgotisch; die Profile der Laibung kreuzen sich in der Spitze des Bogens. Von den fragsteinähnlichen Schilsteinen zu beiden Seiten der Pforte ist bereits oben die Rede gewesen.

Der Wiederaufbau der Seelitzer Kirche ragt, wie wir sehen, stark in die Reformationszeit hinein. Wie vollzog sich in der hiesigen Parochie der Übergang zur Reformation? Spezielle Nachrichten über die Verhältnisse und Vorgänge in der Kirchfahrt sind freilich aus dieser Zeit äußerst wenige vorhanden. Nur über das, was in den benachbarten Städten Rochlitz und Mittweida sich zugetragen, wird uns Einiges berichtet, und es läßt sich vermuten, daß an diesen städtischen Ereignissen auch die ländliche Bevölkerung des hiesigen Kirchspiels lebhaften Anteil genommen habe. Das römische Kirchenwesen zeigt allenthalben am Anfang des 16. Jahrhunderts tiefen Verfall, die Priesterschaft war meist sehr verweltlicht, in der Erfüllung ihrer amtlichen Pflichten faulselig und gewissenlos; die Seelsorge lag darnieder, die Gemeinden glichen Herden ohne Hirten und empfanden diese geistliche Verwahrlosung aufs Schmerzlichste. Im April 1519 hatte der Priester Lukas Matthei, der das Seelitzer Lehn besaß, aber in Rochlitz sich aufhielt, gegen mehrere Personen geistlichen und weltlichen Standes sich vergangen. Unter seinen Anklägern befanden sich die Rochlitzer Bürger Andres Graube und Michel

Peck. Auf ihr Betreiben wurde er gefangen an den Bischof von Merseburg ausgeliefert und ging seines Lehns verlustig.²⁹⁾ Stand auch dieser Streit noch in keinem direkten Zusammenhang mit den großen religiösen Fragen jener Tage, so wirft er doch ein Licht auf die inneren Zustände des damaligen Kirchenwesens überhaupt. Von 1523 an regte sich der reformatorische Geist auch in Rochlitz. Hier war der Altarist Peter lutherisch-reformatorisch gesinnt und hatte durch seine Predigten zahlreiche Anhänger um sich gesammelt. Von den Gegnern beim Herzog Georg darüber verklagt, wurde er vom Bischof von Merseburg seines Amtes entsetzt und gefänglich eingezogen. Die Folge war, daß die Zahl der lutherisch Gesinnten, die sich nun um den lutherischen Prediger Urban Hering sammelten, immer zunahm. Der Rochlitzer Pfarrer Johann Schmaus blieb, obwohl er der Inhaber der Pfarre sein und bleiben wollte, jahrelang der Stadt fern, alle Beschwerden des Rats, selbst die energischen Mahnungen des Herzogs waren erfolglos. Endlich wurde 1528 der katholische Polemiker Petrus Sylvius vom Herzog als Kaplan nach Rochlitz gesandt und mit dem „Seelitzer Lehn“ bedacht; er fand aber bei den Rochlitzern wegen seiner heftigen Angriffe auf Luther und die Evangelischen wenig Anklang und es läßt sich denken, daß auch die Seelitzer Gemeinde mit der Zuwendung ihres Lehns kein einverstanden gewesen sein mag. So wuchs der Widerwille gegen Rom und die Hinneigung nach Wittenberg immer mehr. Die Studenten aus Rochlitz und Umgegend studierten nicht mehr in Leipzig, wo die alte verknöcherte römische Kirchenlehre herrschte, sondern in Wittenberg; angesehene Bürgersfamilien, wie die Familien Mathesius und Leibniz, neigten der Reformation zu. Obwohl der Herzog mit aller Strenge fortfuhr, die „lutherische Sekte“ zu unterdrücken, so verließen doch die Bewohner an den Sonn- und Festtagen heimlich Stadt und Land, um im nahen Kurfürstentum das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt zu empfangen und gute evangelische Prediger zu hören. Auf den Gassen erklangen evangelische Weisen; die Stiftungen (= Seelmessen) wurden nicht mehr gehalten, die Altäre verwaisten, die ewigen Lampen verlöschten, keine Kerze wurde mehr geweiht.³⁰⁾

Ähnlich wie in Rochlitz sahen die kirchlichen